

GESCHLECHT UND SPRACHE

EINE NÄHERE BETRACHTUNGSWEISE UNSERER SPRACHGEWOHNHEITEN UND -PRAXEN

ANJA LACKNER, MARIELLA BEIER

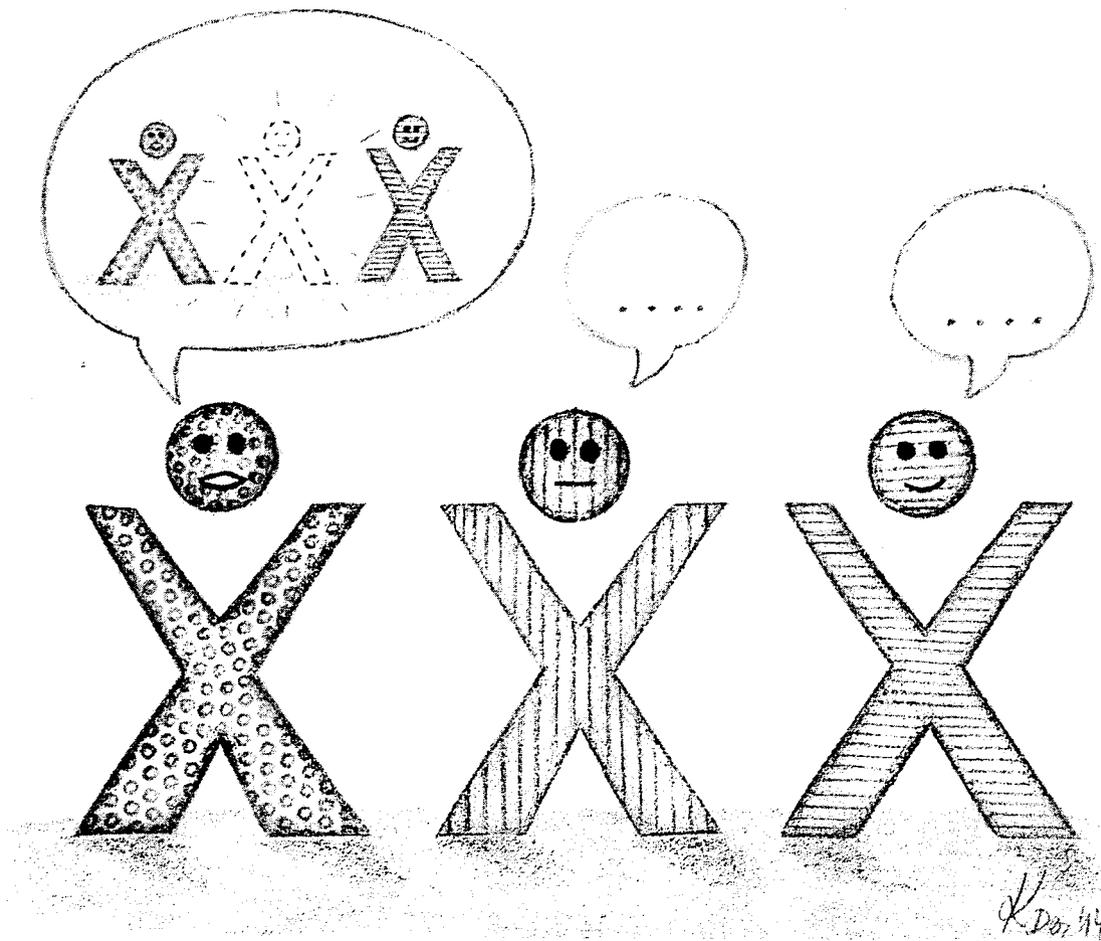
Vielfach wird Sprache als neutrales Mittel der Kommunikation verstanden und völlig vernachlässigt, dass Sprache Handeln ist, ein „Tun“, das Machtverhältnisse in Gesellschaften herstellt und immer wieder reproduziert. Innerhalb des Masterstudiums „Gender, Kultur und Sozialer Wandel“ besteht die Möglichkeit, sich ganz bewusst und intensiv ein Semester lang mittels eines Wahlmodules mit Sprache und Sprachhandlungen zu beschäftigen. Es werden Handlungsmöglichkeiten des eigenen Sprachgebrauches als auch des normativen Sprachverständnisses reflektiert, analysiert und einfach ausprobiert. Es wird

deutlich, dass Sätze nicht eine einfache Aneinanderreihung von Worten sind, sondern die immer wiederkehrende Chance und Herausforderung an Gestaltung des eigenen als auch des öffentlichen Umfelds.

Aber auch scheinbar neutrale Sprachhandlungen beinhalten vielfach Diskriminierungen und Ausschlüsse, die sichtbar gemacht werden sollen. Hierbei ist jede_r dazu aufgefordert, sich die Frage zu stellen: Wie will ich wahrgenommen werden in welchen Kontexten und Situationen. Dies ist als Prozess zu verstehen, der sich immer wieder ändert und verändert wird. Jede_r ist angehalten, genau

hinzuhören, wie Personen sich selbst benennen und benannt bzw. wahrgenommen werden wollen. Wesentlich hierbei ist, sich die eigenen Privilegien zu vergegenwärtigen und davon ausgehend denjenigen zuzuhören, die sich diskriminiert fühlen.

Dennoch, DIE richtige oder falsche nichtdiskriminierende Sprachform gibt es nicht. Die Auseinandersetzung mit Sprache und deren (Aus-)Wirkung ist ein Prozess, der keinen Abschluss finden soll. Vielmehr soll dazu angeregt werden, eigene Sprachhandlungen wahrzunehmen, zu überdenken, zu prüfen und gegebenenfalls zu verändern. Dieser Prozess



setzt ein bewusstes Einsetzen von Sprache, ein Sich-bewusst-werden über die Mächtigkeit des eigenen Sprachhandelns in Gang und bietet die Möglichkeit der Reflexion über die Wirkung, die Sprache hinterlässt.

Vor allem Medienberichte zeigen deutlich, dass immer noch die männliche Form vorherrscht und Frauen ent_nannt werden. Wenn sie bestenfalls erwähnt werden, dann in Verbindung mit stereotypen Rollenvorstellungen. In einem Artikel einer namhaften Tageszeitung wird über die Neueröffnung des Wiener Hauptbahnhofs berichtet, es hätten über eine Dekade lang Baggerfahrer, Architekten, Ingenieure oder Putzfrauen dafür gesorgt, dass man heute hier stehen kann.' Aufgrund dieser Berichterstattung wird wieder einmal klar, dass das weibliche Geschlecht mehr als Putzfrau und weniger als Ingenieurin gesehen wird. Abgesehen davon wird die in diesem Fall weibliche Projektleiterin mit keinem Wort erwähnt. Hier wird deutlich, dass – selbst wenn Frauen in Aktion treten – sie dennoch keinesfalls benannt werden. Projektleiterinnen entsprechen nicht der hegemonialen, männlichen Norm und bleiben daher als solche auch unerwähnt.

Liebe Lese_rinnen, vielleicht haben Sie es schon bemerkt – diese Schriftsprache unterscheidet sich erheblich von jener die wir gewohnt sind. Das hat einen triftigen Grund, wie Sie im folgenden Interview erfahren werden.

LANN HORNSCHIEDT

Nach der Promotion 1991 in Anglistik absolvierte Hornscheidt eine Ausbildung in Erwachsenenpädagogik und wurde Anfang der 90er Jahre, Lehrbeauftragte am Germanistischen Institut der Freien Universität Ber-



Foto bearbeitet von Mariella Beier,
Quelle: www.lannhornscheidt.com

lin. Von da an beschäftigte sich Hornscheidt in erster Linie mit skandinavischer Linguistik und Gender Studies. Die Liste der Lehraufträge und Gast(professuren) ist lang. Vor allem die skandinavischen Länder waren Orte, an denen Prof. Hornscheidt bisher lehrte und forschte. Neben Aufenthalten in Schweden und Finnland, verbrachte Hornscheidt auch Zeit in Deutschland und Österreich. Hier vor allem im Bereich der Gender Studies an der Universität Innsbruck. Trotz starkem Widerstand von vielen Seiten setzt sich Prof. Hornscheidt für einen antidiskriminierenden Sprachgebrauch ein.

Lann Hornscheidt macht es Studierenden darauf aufmerksam, dass zweigendernde Ansprachen wie „Herr_“, „Frau_“, „Lieber_“ oder „Liebe_“ vermieden werden sollten. Alternativen stellen „Hallo Lann Hornscheidt“ und „Guten Tag Lann Hornscheidt“ dar.

Wir haben Lann Hornscheidt gefragt:

In Bezug auf antidiskriminierendes

Sprachhandeln wiederholen sich immer wieder Aussagen wie: „Es gibt wichtigere Dinge“ oder „Haben die nichts besseres zu tun?“ Was entgegnen Sie solchen Argumenten?

Hornscheidt: Es gibt m.E. verschiedene Möglichkeiten mit solchen Argumenten umzugehen. Wichtig halte ich es, nicht in eine Defensive zu geraten, nicht das Gefühl zu haben etwas legitimieren zu müssen. Wichtig ist es auch, freundlich und offen zu bleiben. Solche Argumente drücken meines Erachtens häufig Angst vor Veränderungen aus, sie zeigen keine Offenheit zu verstehen, warum ich antidiskriminierendes Sprachhandeln als wichtig verstehe. Ich versuche also nicht zu entgegnen, sondern mein Gefühl und meine Überzeugung, dass Sprachhandlungen für mich wichtige Bausteine antidiskriminierenden Handelns sind, noch mal deutlich zu machen. Es hilft auch deutlich zu machen, dass ich viele politische Handlungen für wichtig erachte und nicht sage, dass antidiskriminierende Sprachhandlungen DAS wichtigste überhaupt sind. Sondern dass ich es wichtig finde, dass alle Personen da gegen Diskriminierung kämpfen, wo sie es verstehen, sich kompetent fühlen, meinen etwas bewirken zu können.

Wie kann sprachliche Diskriminierung aussehen bzw. wie äußert sich sprachliche Diskriminierung?

Hornscheidt: Sprachliche Diskriminierung äußert sich in vielen verschiedenen Formen. Die reichen von diskriminierenden Sprachformen und –äußerungen Personen oder Personengruppen gegenüber bis hin zu Schweigen. Wenn also z.B. in einer Situation geschwiegen wird, in der eine Person diskri-

miniert wird und ich nicht hinschaue, nicht Stellung dazu beziehe, dann ist mein Schweigen auch eine sprachliche Diskriminierung. Es muss dabei nicht mal eine Person anwesend sein, die diskriminiert wird durch eine Äußerung. Es reicht auch, dass rassistische oder genderistische Muster in der Äußerung reproduziert werden. Sprachliche Diskriminierungen können also sowohl bestimmte Benennungen sein, als auch Nicht-Benennungen können bestimmte Kommunikationsverhalten sein und auch die Idee, ich würde ja gar nichts machen, nur zuhören.

Warum ist es wichtig, sich mit Sprache zu befassen?

Hornscheidt: Sprache ist ein ganz grundlegendes Medium, um sich ein Bild zu machen von uns selbst und unserer Umwelt. Sprache ist zentral, um sich mit anderen Personen zu verständigen. Sprache liefert uns Konzepte,

die uns selbstverständlich erscheinen: dass ‚schön‘ eine Eigenschaft ist, ‚gehen‘ eine Tätigkeit und ‚Frauen‘ eine Identität. Wir teilen die Welt entlang sprachlicher Kategorien ein und machen sie so für uns verstehbar. Sprache ist dabei ein unglaublich dynamisches, sich ständig veränderndes Medium und kann neue Konzepte durch Benennungen fassbar machen und bestimmte Vorstellungen so natürlich erscheinen lassen, dass wir sie kaum noch hinterfragen können. Egal, was wir machen, Sprache ist immer zentral beteiligt. Aus allen diesen Gründen ist es wichtig, sich mit Sprache zu befassen.

Wie kann Diskriminierung durch Sprache auch abseits des akademischen Diskurses thematisiert werden?

Hornscheidt: In Schulbüchern und im projektbezogenen Schulunterricht, in Kindertagesstätten, in weiterführenden Schulen, auf

allen Arbeitsplätzen – überall kann ich versuchen sprachliche Diskriminierungen zu bemerken und anzusprechen. Ganz häufig kann Sprache zum Thema gemacht werden: ‚Warum drückst du das so aus?‘ ‚Was meinst du damit?‘ ‚Ich fühle mich nicht mitgemeint‘ wären einige mögliche Äußerungen in unterschiedlichen Lebenssituationen. Wichtig ist es, deutlich zu machen, dass Sprache wirkt, dass wir aber in der Regel glauben, dass Sprache keine Rolle spielt, sie einfach nur da sei.

Geht Veränderung im Sprachgebrauch bzw. auch Veränderung in der Sprache mit gesellschaftlichen Veränderungen einher oder bedarf es zuerst ein grundlegendes, flächendeckendes gesellschaftliches Umdenken bzw. einer sprachlichen Sensibilisierung?

Hornscheidt: Sprachliche Veränderungen sind gesellschaftliche Veränderungen. Spra-

STATEMENTS VON LEHRENDEN DES INTERFAKULTÄREN MASTERSTUDIUMS

**ERNA APPELT, PROFESSORIN FÜR POLITIKWISSENSCHAFT
MIT DEM SCHWERPUNKT GESCHLECHTERFORSCHUNG, UNIVERSITÄT INNSBRUCK.**

Das Masterstudium „Gender, Kultur und Sozialer Wandel“ aus der Perspektive einer Professorin.

Die Lehre im Masterstudium „Gender, Kultur und Sozialer Wandel“ ist für uns Lehrende eine große Herausforderung. Da die Studierenden aus den unterschiedlichsten Herkunftsdisziplinen und oft von anderen Studienorten kommen, bringen sie ganz unterschiedliche Erwartungen und auch sehr unterschiedliche Vorkenntnisse mit. Während einige schon richtige „alte Hasen und Häsinnen“ in Sachen Geschlechterforschung sind, ist das Vorwissen bei anderen sehr gering.

Die Herausforderung für uns Lehrende besteht nun darin, auf die unterschiedliche Wissensniveaus einzugehen, alle mitzunehmen, ohne die Fortgeschrittenen zu langweilen. Das Vorwissen aus unterschiedlichen Disziplinen ist jedoch nicht nur für die Studierenden, sondern auch für uns Lehrende eine sehr große Bereicherung. Dadurch bekommen auch wir Einblick in Gebiete, die abseits unserer eigenen Forschungsbereiche liegen, und können unseren Horizont oft in ganz neue Richtungen erweitern. Gleichzeitig geht es auch darum, die jeweils fachspezifischen Standards an alle Studierende zu vermitteln.

Die Studierenden unseres Masterstudienganges lernen auf diese Weise sehr unterschiedliche Methoden kennen und müssen diese schließlich in produktiver Weise zusammenführen. Dass dies gelingt, dafür sind die bis jetzt sehr eindrucksvollen Masterarbeiten der beste Beweis.

che ist ein sehr dynamischer und äußerst sensibler Gradmesser für gesellschaftliche Veränderungen. Viele gesellschaftliche Veränderungen fangen mit Sprachveränderungen an: Gruppen, die sich neue Namen geben, die bestimmte Begriffe neu bewerten (resignifizieren), die andere Begriffe für sich zurückfordern und positiv belegen (reclaimen). Sprachliche Veränderungen können zudem weitere gesellschaftliche Veränderungen machtvoll anstoßen: neue Benennungen für gegenderte Toiletten, die Wahrnehmung von Personen jenseits von Frau- und Mann-Sein durch x-Formen oder Unterstrich-Formen.

Wie erklären Sie Menschen, die Sprache lediglich als Ausdrucksmittel betrachten und sich der Handlungsmöglichkeiten in der Sprache selbst nicht bewusst sind, die Wichtigkeit von achtsamem Sprachgebrauch? Gibt es positive Ergebnisse hinsichtlich der Aufklärungsarbeit und wenn ja, können Sie welche beschreiben?

Hornscheidt: Durch einfache Übungen und Geschichten merken Personen sehr schnell, dass Sprache eine Rolle spielt und es nicht egal ist, welche Formen verwendet werden. Also z.B. die Geschichte vom Arzt und seinem Sohn. (1) Achtsamer Sprachgebrauch ist darüber hinaus aber auch für mich respektvoll mit den Wünschen anderer Personen umzugehen, also z.B. wie Personen benannt werden wollen, wie sie adressiert werden wollen (mit welchem Pronomen, welcher Anrede). Achtsames Sprechen ist also schlicht auch respektvolles Sprechen, ist die Offenheit die andere Person zu hören und ernst zu nehmen und respektvoll zu behandeln. Es gibt mittlerweile immer mehr Situationen, in

denen erstmal die Namen und die Pronomenwünsche von Personen abgefragt werden, das halte ich z.B. für eine positive Änderung. Auch dass Personen darauf reagieren, wenn klar rassistische Begriffe und Bilder benutzt werden, sehe ich als einen Erfolg von vielen Veröffentlichungen zum Thema.

FORMEN ANTIDISKRIMINIERENDER SPRACHHANDLUNGEN:

Es existieren sehr viele Sprachformen für antidiskriminierendes Sprachhandeln. Die wohl bekannteste Form stellt das Binnen-I dar. Den dynamischen Unterstrich, der beliebig gesetzt werden kann und das „x“ haben wir in diesem Bericht schon verwendet. Das „x“ (ausgesprochen als ‚iks‘) soll hier näher erläutert werden.

Das „x“ hat den Sinn, herkömmliche gegenderte Personenvorstellungen auf den Kopf zu stellen. Es ist eine Idee der personalen Appellationsform, die nicht gegendert ist. Dieses findet Anwendung, wenn es keine Rolle spielt/spielen soll, ob es sich um eine weibliche, männliche Person oder trans* handelt. Eine genaue Abwägung wie durch die x-Form etwas zum Ausdruck kommt ist essentiell. In manchen Fällen macht es Sinn, andere Formen zu verwenden oder gar das Weibliche oder Männliche hervor zu streichen, um auf gewisse Strukturen hinzuweisen. (vgl. Sprachleitfaden der AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin 2014, S 17f.)

- Bildung von Substantiven:
Im Singular wird ein „x“ an den Wortstamm der dazugehörigen Verbform angehängt, im Plural ein „xs“.
z.B. Lehrx und Lehrxs
- Bildung von Pronomen:

„x“ im Singular, im Plural „xs“ als Personal- und Possessivpronomen.
Bestimmtes Pronomen: „dix“
Unbestimmtes Pronomen: „einx“

x-Form-Schreibübung:

Beispiel:

Sie wollen den Begriff der Leserschaft ausdrücken – also

„ein Leser/eine Leserin“(Singular) aber ohne gegenderte Personenvorstellungen zu reproduzieren.

Wie würde sich das schreiben?

ANMERKUNG

1) Vater und Sohn haben einen Autounfall, bei dem der Vater verstirbt. Der Sohn kommt ins Krankenhaus, vorauf der Arzt sagt, er könne ihn nicht operieren, es sei sein Sohn. Wer ist der Arzt?

LITERATUR

AG FEMINISTISCH SPRACHHANDELN (2014): „Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit. Anregungen zum antidiskriminierenden Sprachhandeln“. Humboldt Universität zu Berlin.

ARBEITSKREIS FEMINISTISCHE SPRACHPRAXIS (2011): Feminismus Schreiben lernen, Brandes & Apsel, Frankfurt am Main.

HORNSCHEIDT, LANN (2012): feministische Worte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung. gender studies und feministische linguistik, Brandes & Apsel, Frankfurt am Main.

„Lösung“: einx Lesx (Singular)